



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Die Schule Frankreichs

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



unter den Abbés, die in der Zeit des erwachenden Frankreichs weniger für das geistliche als das weltliche Heil sich besorgt zeigen, ist Bellegarde der große Gesellschaftskünstler. Seine *Reflexions sur ce qui peut plaire ou déplaire* erschienen 1690, die *Reflexions sur le ridicule* 1696. In diesen, in anderen ähnlichen Büchern wird die Verkehrskunst, die Rhythmik des Umgangs, die Italien geschaffen hatte, in demselben großen Stile verarbeitet und für europäischen Gebrauch eingerichtet, wie Lenôtre die Gartenkunst Ligorios zu einer Weltsache machte, wie alles italienische Festwesen in Paris seine allgemeine Form fand. Bellegardes Schriften sind in der eleganten und klaren Manier des grand siècle verfaßt, weltmännisch in der Diktion wie im Stoff und von überaus feiner Berechnung in der Mischung des Belehrenden und des Geschmackvollen. Über die Plaisanterie handelt ein ganzer Abschnitt, die Verwendung der Anekdote und des Witzes, die schon im Cortegiano und Galateo ihre Bedeutung hat, wird hier im Stil der Zeit breiter und liebenswürdiger. Wenn sich die beiden Sprecher im Dialog auf dem Lande in ihrer Einsamkeit über die Gesellschaft unterhalten, wenn die Gemeinsamkeit als ein Heilmittel empfohlen wird, das uns die Natur gegen den Kummer des Lebens gab, so sind das alles Motive, die Paris nicht erfunden, sondern nur ausgestaltet hat. Der Zug von Ironie, der hier hinzukommt, ist die Gebärde des größeren Weltmannes. Es wird geraten, in der Unterhaltung nur das zu sagen, was der andere schon weiß, und gute Worte möglichst viel zu loben. Die Leute des Bellegarde stehen vor uns in der ganzen laschen, selbstverständlichen Noblesse des hohen Verkehrs, eine fein kultivierte Mischung von Gefühl und Rücksicht, wohl etwas lügenhaft, aber mit dem Charme des Bewußtseins dieser verbindlichen Form, Genießer der Gesellschaft, die ihnen die Illusion einer Gemeinschaft vorzaubert, unter selbstgewählten Gesetzen, in selbstgewählten Grenzen, die die Nützlichkeit des Verkehrs ganz in eine Schönheit verwandelt hat, von ihrem Mechanismus nur die Gefügigkeit, von ihrer Technik nur das gefällige Spiel organisiert. Kommen und Gehen, Grüßen und Verabschieden, Anfang und Ende des Gesprächs, alle die Schlußbildungen, die Angeln, die Gelenke des Verkehrs, an denen sich bei jeder rhythmischen Kunst

*Die Schule
Frankreichs*



zuerst die strengerer Stilisierungen zu zeigen pflegen, werden in ihrer vorbildlichen Art festgelegt und gewinnen die klare und natürliche Form, die sie zur Sprache Europas macht. Die lokalen und nationalen Verschiedenheiten der Zeremonien, wie sie sich — heute im einzelnen kaum noch kontrollierbar — in Spanien, in Neapel, in Venedig, in Mailand, in Burgund als stilistische Nuancen gehalten hatten, lösen sich allmählich, zuerst privat, langsam auch im öffentlichen Dienst, in dem Muster des französischen Zeremoniells auf. Langsam schwinden die antiken Erinnerungen, die noch hundert Jahre vorher in Italien ihre Rolle gespielt hatten und als ein kindlich phantastisches Element in die neue Gesellschaft aufgenommen worden waren, obwohl sie sich auf so gänzlich anderer Grundlage entwickelt hatte. Das allzu Bindende, das allzu Symbolische, selbst das allzu Barocke wird von dem Künstler der Gesellschaft mehr und mehr abgelehnt. Wie einst Guazzo die Franzosen noch zu zeremoniell genannt hatte, so darf jetzt Bellegarde den Italienern Steifheit vorwerfen, ein Abmessen jedes Schrittes vorwärts und rückwärts, ein unangenehm süßes Komplimentieren. Die Gesellschaftskunst wie die Tanzkunst ist nach 1600 in Italien vollkommen ins Barocke gegangen, Frankreich beginnt ihre Linie von neuem mit dem alten, aber vereinfachten Material. Die Umgangskunst ist so sehr auf ein natürliches Empfinden für den Takt des Verkehrs angewiesen, daß sie in allen ihren Ableitungen, auch nach der populären Seite hin, leicht die Form über den Inhalt, die Geste über den Ausdruck hinübertreibt und eiligst der neuen Kontrolle am fortentwickelten Leben bedarf.

*Der Zeremonien-
park*

Auch Frankreich entging dieser Akademisierung nicht, die vom Hofe bewußt unterstützt wurde. In dieser Schule feierlichster Disziplin, in diesem Bekenntnis soldatischen Zeremoniells, in dem großen Stile der Feste, wo der einzelne Mensch nichts mehr bedeutet, wo Feuerwerk für sechzehntausend Franken verpufft, weil es gerade neblig ist, wo Hofmeister sich wegen eines Menüfehlers erstechen und Speisesäle wegen einer übergroßen Obstpyramide verändert werden, da fügt sich die Individualität der höfischen Akademie des Geschmacks, die Zeremonie bildet unveränderliche Formen des offiziellen und privaten, fürstlichen und bürgerlichen Verkehrs. Der Begriff der Rangordnung wird maßgebend. Und hierin liegt der Keim der Erstarrung, des Fossilwerdens alter Gebräuche, des Vergessens alles Pendelns und Balancierens und Hin- und Herspielens der Gesellschaft. Die Zeremonienwerke von Godefroy, von Lünig, von Rohr, die sich in dieser Zeit folgen, geben statt der Phantasie der Italiener, der Grazie kleiner oberitalienischer Höfe das sterbenslangweilige Alexandrinergedicht des imperatorischen